

Ob es ein großes Integritätsproblem im luxemburgischen Sport gibt, wissen wir faktisch nicht. Es gibt keine Statistiken. Man darf aber nicht denken, dass es in Luxemburg fundamental anders ist als im Ausland, wo immer wieder Fälle ans Tageslicht kommen.

Loïc Hoscheit
über die Transition zur Integritätsagentur

dem in Luxemburg etwas unterstellen, das ist aber international eine Feststellung. Von den weltweiten Kontrollen sind jedes Jahr 1 bis 1,5 Prozent positiv. Informelle Studien ergeben aber viel höhere Zahlen. Da gibt es ein Delta. Das ist die Realität. Um dieses zu minimieren, haben wir die Möglichkeit, Blut- und Urinproben während zehn Jahren einzufrieren. Es gibt Substanzen, die schon verboten sind, aber aktuell nur schwer nachweisbar sind. Wir haben deshalb die Möglichkeit, Proben nachtesten zu lassen, wenn es in den Labors neue Verfahren gibt, um sie nachzuweisen.

232 Tests in einem Jahr. Reicht das eigentlich aus?

Rund die Hälfte der Kontrollen sind sogenannte „contrôles inopinés“ bei Elitesportlern, wo morgens jemand bei ihnen an der Tür klingelt. Die WADA (Welt-Anti-Doping-Agentur) empfiehlt, dass wir sie dreimal im Jahr so unangemeldet testen. Dazu kommen aber noch Kontrollen bei ihren Wettkämpfen im Ausland oder auch noch welche von ihrem internationalen Verband. Es gibt in Luxemburg Topsportler, die in einem Jahr zehn bis 20 Mal kontrolliert werden. Der Elitesport ist damit gut abgedeckt. Wo ich persönlich in Zukunft aber genauer hinschauen will, ist der ambitionierte Amateursport in Luxemburg, wie Fußball, Basketball und Handball. Es gibt hier Sportler, die das professionell oder semiprofessionell machen. Da fließt Geld in den Sport – und sobald man diesen finanziellen Aspekt hat, hat man leider manchmal auch den Drang dazu, die Leistung vielleicht über unehrliche Art und Weise zu steigern. Dann gibt es auch noch die Nationalmannschaften, die ins Ausland reisen. Die Sportler sind hier nicht immer gut über die ganze Prozedur einer Dopingkontrolle aufgeklärt, weil sie vielleicht auch in Luxemburg noch nie eine mitgemacht haben. Wir möchten deswegen noch mehr mit den Verbänden und ihren Sportlern zusammenarbeiten, um ihnen zu erklären, wie genau das System funktioniert, damit Kontrollen zur Normalität werden. Eine Dopingkontrolle soll keine schlechte Erfahrung sein.

Wie sieht es mit Kontrollen im Breitensport aus?

Der Missbrauch von Medikamenten im Breitensport ist in meinen Augen ein reales Problem für die öffentliche Gesundheit. Die Leute machen Sport, weil es gut für ihre Gesundheit ist. Ganz oft sagt man ihnen aber nicht, wie sie Sport machen sollen. Die Folgen sind Verletzungen. Sie gehen dann vielleicht zum Arzt oder Physiotherapeuten – wollen aber

unbedingt weitermachen und greifen deswegen zu Medikamenten. Andere steigern sich in eine Logik hinein, in der sie immer mehr wollen. Nehmen wir das Beispiel von einem Hobbyläufer. Er läuft zehn Kilometer. Irgendwann reicht ihm das nicht mehr aus, dann kommt der Semi und irgendwann der Marathon. Natürlich ist es super, wenn man sich selbst so pusht. Leider wird aber hier international festgestellt, dass im Amateursport oft leistungssteigernde Mittel genommen werden, obwohl nichts daran hängt: keine finanzielle Belohnung und auch keine größere Anerkennung. Es ist der persönliche Erfolg – aber auf welche Kosten? Ein gesunder Mensch nimmt Mittel, die eigentlich für einen kranken Menschen gedacht sind, um seine Leistung zu steigern. Das kann nur negative Konsequenzen haben. Das ist ein Bereich, den wir bisher gar nicht abdecken, wo ich aber das Gefühl habe, dass das Sport- und Gesundheitsministerium auch noch viel enger zusammenarbeiten können, um nationale Kampagnen auf die Beine zu stellen. Wir sagen den Leuten, sie sollen nicht trinken und fahren, wir sagen ihnen, dass es ungesund ist zu rauchen – in meinen Augen müssen wir den Leuten auch sagen: Greift nicht auf Medikamente zurück, um im Sport die Leistung zu steigern oder überhaupt auf dem Platz zu stehen. Das ist auch für die Gesellschaft nicht gut. In ein paar Jahren haben dadurch immer mehr Menschen Herz- oder Niederprobleme oder andere gesundheitliche Probleme. Dann liegt eine riesige Last auf der „Sécurité sociale“. Das ist ein Thema, das ich gerne aufarbeiten möchte.

Am Sonntag gingen die Olympischen Spiele 2024 in Paris zu Ende. Mit dabei waren 13 luxemburgische Athleten. Was bedeutet dieses größte Sportevent der Welt eigentlich für die ALAD?

Wir haben Anfang des Jahres eine Gruppe von Sportlern identifiziert, die sich eventuell für die Olympischen Spiele qualifizieren wird. Das waren ungefähr 25. Wir haben dann in den Monaten vor den Spielen etwas näher auf sie geschaut und sie auch ein bisschen öfter kontrolliert, als üblich. Bei den Spielen in Paris waren wir als ALAD dann nicht mehr verantwortlich. Vor Ort sind die Kontrollen in der Verantwortung der ITA (International Testing Agency). Sie koordinieren das Kontrollprogramm und führen es durch. Das ist eine unabhängige Instanz.

In der vergangenen Woche bestätigten Sie, dass gegen einen luxemburgischen Sportler, der nicht in Paris dabei war, ein Verfahren wegen des Verstoßes gegen Artikel 2.4 des Anti-Doping-Codes eröffnet wurde. Können Sie erklären, worum es sich bei diesem Vergehen handelt?

Wir haben eine „groupe cible de contrôle“ von etwa 70 luxemburgischen Athleten, die Sport auf höchstem Niveau machen. Der Artikel 2.4 besagt, dass diese Sportler uns gegenüber eine Verpflichtung haben, ihre Standortdaten mitzuteilen, aus dem Grund, dass wir sie antreffen müssen, wenn wir sie kontrollieren wollen. Ein Sportler aus dieser Gruppe muss deswegen am letzten Tag jedes Trimesters seine Informationen für die kommenden drei Monate über eine App bei uns einreichen. Die Athleten können diese natürlich im Laufe des Trimesters noch anpassen, falls sich ihre Pläne kurzfristig ändern. Dies können sie quasi bis zur letzten Sekunde machen. Wir brauchen aber konkret pro Tag eine Adresse, wo der Athlet während mindestens einer Stunde anzutreffen

ist, falls wir eine Kontrolle durchführen wollen. Im Rahmen dieses Artikels kann man einem Sportler zwei Dinge vorwerfen: Das erste ist eine „filing failure“. In diesem Fall liegen uns die Informationen gar nicht vor oder nicht komplett. Das zweite ist ein „no show“. Das heißt, es ist alles korrekt eingetragen, aber wenn wir kontrollieren, ist der Athlet nicht an der vorgegebenen Adresse anzutreffen. Bei dem jetzigen Fall handelt es sich um einen Sportler, der über die letzten zwölf Monate drei solcher Verfehlungen gesammelt hat. Eine Verfehlung ist okay, das kann vorkommen. Deswegen hat man zwei Joker. Beim Dritten müssen wir dann aber durchgreifen.

Aus dem letzten Jahresbericht der ALAD geht hervor, dass es 2023 insgesamt zehn „no shows“ und zwölf „filing failures“ gab. Als wie groß betrachten Sie dieses Problem?

Ich finde persönlich, dass das sehr viele sind. Wir sprechen hier von ambitionierten Athleten, die Sport auf höchstem Niveau machen. Sie organisieren ihr Leben um den Sport, arbeiten mit professionellen Trainern und werden von ihren Verbänden und dem COSL unterstützt. Da finde ich es als Direktor der Anti-Doping-Agentur gefährlich und schade für die Sportler, wenn sie einen solchen Fehler machen. Man wirft ihnen im Endeffekt nicht vor, gedopt oder eine illegale Methode benutzt zu haben. Es geht nur darum, dass sie vielleicht aus Leichtfertigkeit diese Informationen nicht richtig eingetragen haben, eine Sperre riskieren und so einen Teil ihrer Karriere aufs Spiel setzen.

Mit welcher Strafe muss der Sportler, der dreimal gegen den Artikel 2.4 verstoßen hat, rechnen?

Der Code der ALAD, der auf dem „Code mondial antidopage“ basiert, gibt zwei Jahre Sperre vor.

Derzeit befasst sich der „Conseil de discipline du dopage“ (CDD) mit dem Fall. Wie genau sieht der Ablauf der Untersuchung aus, bis es zu einer Entscheidung kommt?

Die ALAD macht eine erste unangemeldete Kontrolle. Wenn ein Verstoß festgestellt wird, lei-

Wenn man schweigt, besteht sofort der Verdacht, dass man etwas vertuschen will

Loïc Hoscheit
über die WADA



Safeguarding im Sport

Safeguarding im Sport bedeutet, Kinder und Erwachsene vor allen Arten der Gewalt zu bewahren, indem ein sicherer Raum geschaffen wird, in dem sie Sport treiben und aktiv sein können.

Safeguarding: Sportler, von jung bis alt, sollen in einer sicheren Umgebung Sport treiben können



Die ALAD wird 2025 einen neuen Namen bekommen

ten wir eine Prozedur ein. Wir informieren den Sportler und sagen ihm genau, was ihm vorgeworfen wird. Er hat das Recht, sich zu erklären. Ein möglicher Schritt der ALAD ist es dann zu sagen: Ok, diese Erklärung können wir nachvollziehen. Der Sportler war aus gutem Grund nicht anzutreffen und er kann es auch beweisen. Wenn er uns aber keinen guten Grund, beispielsweise einen Notfall, beweisen kann, bleibt uns nichts anderes übrig als eine Verfehlung aufzuschreiben. Nach der dritten Verfehlung hat die ALAD dann die Möglichkeit, zu prüfen, ob der Sportler seine Fehler ungewollt gemacht hat und keine offensichtliche Täuschung vorliegt. Ist das der Fall und der Sportler ist einsichtig, kann die ALAD über Artikel 10.8.2 einen „accord de règlement“ vorschlagen und die potenzielle Strafe um die Hälfte reduzieren. Wenn der Sportler nicht kooperiert, respektive die Anti-Doping-Agentur das nicht vorschlagen will, dann wird eine unabhängige Instanz einberufen, die CDD. Diese hört sich dann alle Seiten an und trifft danach eine Entscheidung.

Kommen wir noch einmal auf die Olympischen Spiele zurück. In Paris hat ein Massendoping-Verdacht aus China für viel Diskussionsstoff gesorgt. Laut Recherchen der ARD und der New York Times wurden 2021 23 chinesische Schwimmer positiv auf das Herzmittel Trimetazidin getestet. Eine Reihe von ihnen hat 2021 in Tokio und jetzt auch in Paris Medaillen gewonnen. Die WADA verzichtet auf eine eigene Untersuchung und vertraut dem Bericht der chinesischen Anti-Doping-Agentur, der ergab, dass die 23 Schwimmer beim Essen in einem Hotel mit dem Mittel in Kontakt kamen. Es gab daraufhin aus vielen Ländern Kritik. Wie steht die ALAD dazu?

Die ALAD kann sich nur den Stimmen aller anderen nationa-

len Anti-Doping-Agenturen anschließen, die fordern, dass eine unabhängige Untersuchung durchgeführt wird. Im Interesse von allen würden auch wir die WADA dazu aufrufen, die Fakten auf den Tisch zu legen, sodass jeder sehen kann, was genau passiert ist. Denn es ist genau das, was man ihnen vorwirft: Dass sie den Fall nicht öffentlich gemacht haben und dass sie nicht transparent waren. Das ist eigentlich der Aspekt der ganzen Anti-Doping-Arbeit: Wenn man schweigt, besteht sofort der Verdacht, dass man etwas vertuschen will.

China hat danach zurückgeschlagen und die USA des „systematischen Dopings“ beschuldigt. Die ARD spricht von einer „Glaubwürdigkeitskrise“ des Kampfes gegen Doping. Würden Sie auch so weit gehen?

Ich kann nur für die ALAD sprechen und dem Luxemburger Publikum garantieren, dass wir hier mit dem höchsten Niveau an Integrität und Transparenz arbeiten, das man sich vorstellen kann. Wir verfahren strikt nach den Regeln und vertuschen nichts. Was das Internationale betrifft, ist das, denke ich, ein breiteres Thema als nur der Fall der chinesischen Schwimmer. Wenn man historisch zurückblickt, kommen immer wieder neue Doping-skandale ans Tageslicht. Rezente ist noch der Staatsdopingskandal in Russland, der aufgearbeitet wurde und uns im Nachhinein auch vorangebracht hat. Prozeduren wurden angepasst, Netzwerke aufgebrochen und Leute, die unehrlich sind, aus dem System genommen. In dem Kontext kann man nicht bestreiten, dass es eine schwere Arbeit ist und dass es auch schwer für das Publikum ist, blindes Vertrauen in die Sportler zu haben. Ich will aber unterstreichen, dass sich sehr viele Menschen in der internationalen Sportwelt für sauberen und fairen Sport einsetzen.